

Es gilt das gesprochene Wort:

Weihbischof Wilhelm Zimmermann

Predigt

Denkt um und erneuert euer Handeln

Ökumenischer Gottesdienst am Buß- und Betttag, 20. November 2019, 19.00 Uhr

Evangelische Kirche von Essen – Werden

Biblischer Text: Jona 3, 1 – 10

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

lassen Sie mich zunächst sagen, dass ich mich freue, heute hier mit Ihnen den Gottesdienst zum Buß- und Betttag zu feiern. Ihnen, lieber Herr Pfarrer Ruoff und Dir, lieber Propst Schmidt, danke ich herzlich für die Einladung. Essen – Werden mit der Grablege des hl. Ludgerus kenne ich natürlich; ebenso auch den Essener Süden mit dem Baldeney See und den Ortsteilen und Gemeinden, die den Südteil unserer Stadt bilden.

Doch bei einer bischöflichen Visitation, die ich zur Zeit durchführe, schaut man automatisch noch einmal genauer hin, was in der Vergangenheit kirchlicherseits entstanden ist, was kirchliches Leben heute ausmacht und wie es sich möglicherweise in die Zukunft hinein entwickeln könnte oder auch wird.

Dabei stößt man ganz selbstverständlich auch auf die Ökumene. Selbstverständlich? – Ja, was sich in anderen Teilen und Städten unseres Bistums nach und nach entwickelt, ist – so schätze ich das ein – seit vielen Jahren hier selbstverständliche Praxis.

Als Beleg mögen die Feiern der Fest- und Gedenktage des hl. Ludgerus sein. Besonders zu erwähnen ist die Schreinerhebung am Vorabend, bei der das Wort Gottes in der Basilika ganz selbstverständlich vom

evangelischen Pfarrer ausgelegt wird und die Statio bei der Ludgerusprozession hier an der Kirche, mit der die evangelische Gemeinde ihre Verbindung zum hl. Ludgerus lebendig hält.

Stellvertretend für die vielen ökumenischen Initiativen und Aktionen, hinter denen viele Frauen und Männer stehen, die sich mit großem Einsatz für das Miteinander der Konfessionen engagieren, nenne ich noch den ökumenischen Neujahrsempfang und die ökumenischen Gemeindefeste. Der Buß- und Betttag gilt vielen Katholiken nach wie vor als ein evangelischer Feiertag. Und nach wie vor denken viele katholische Christen: Damit haben wir nichts zu tun.

So richtig es ist, dass der Buß- und Betttag als fester Termin am Mittwoch vor dem letzten Sonntag des Kirchenjahres und als staatlicher Feiertag im Bereich der evangelischen Kirche entstanden ist, so falsch wäre es zu denken, katholische Christen hätten diesen Tag der Erinnerung an die Buße nicht nötig. Ein Blick in die Bibel reicht, um zu erkennen, dass dem nicht so ist.

„Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe!“ (Mt 4,17) „Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15). Mit diesen Worten fassen die Evangelisten Matthäus und Markus die Botschaft zusammen, die Jesus mit dem Beginn seines öffentlichen Auftretens verkündet. Die Einladung zum Überdenken des eigenen Lebens und Handelns, die Einladung, sich neu Gott zuzuwenden, gehört also zum innersten Kern des christlichen Glaubens, zu dem, was Katholiken und Protestanten verbindet.

Und ich will hinzufügen, dass es durchaus zu den Verdiensten Martin Luthers gehört, diesen Kern unseres christlichen Glaubens betont zu haben, als er von einem falsch verstandenen Ablasshandel verdeckt wurde. Luther zitiert die gerade genannte Stelle aus dem Matthäus-Evangelium auch an prominenter Stelle, nämlich in der ersten seiner 95 Thesen. Dort heißt es in der deutschen Übersetzung: „Als unser Herr und

Meister Jesus Christus sagte: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‘, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.“

Ohne jetzt den ganzen Streit um den Ablass und die Sündenvergebung für Verstorbene aufzurollen, kann man wohl sagen: Luther hat richtig erkannt, dass man als Christ die lebenslange Aufgabe, sich immer wieder zu prüfen und immer wieder neu Gott zuzuwenden, nicht durch einen Ablass – heute würden wir vielleicht sagen durch eine Spende für die Kirche, die Caritas oder Diakonie, für Misereor oder Brot für die Welt – ersetzen kann.

Natürlich spricht überhaupt nichts dagegen, Geld für diese Hilfswerke zu spenden. Aber man kann sich den Himmel nicht erkaufen. Man kann die lebendige Beziehung zu Gott nicht ersetzen durch äußerliches Tun.

Diese Erkenntnis gehört zu den „geistlichen und theologischen Gaben, die wir durch die Reformation empfangen haben“ und für die wir – Katholiken und Protestanten – heute gemeinsam dankbar sein dürfen (vgl. Gemeinsame Erklärung anlässlich des gemeinsamen katholisch-lutherischen Reformationsgedenkens Lund, 31. Oktober 2016).

So ist es eine schöne Entwicklung, dass der Buß- und Betttag inzwischen eine ökumenische Karriere macht und so wie hier in Werden mehr und mehr ein fester Termin für gemeinsame Gottesdienste der evangelischen und katholischen Gemeinde wird.

Bevor wir fragen, worum es denn beim Buß- und Betttag im Jahr 2019 konkret gehen kann, wo wir denn heute unser Leben überprüfen, umdenken und unser Handeln ändern müssen, möchte ich kurz auf das christliche Verständnis von Buße eingehen. Denn der alltägliche Sprachgebrauch stellt uns hier eine Falle, in die wir nicht hineintappen sollten.

Sie alle kennen die Redewendung: „Das wird er mir büßen!“ im Sinne von: „Dafür soll er bezahlen!“ Geläufig ist uns auch das Bußgeld oder der Bußgeldkatalog für zu schnelles Fahren, die rote Ampel oder Alkohol am Steuer. Buße meint in diesen Fällen eine Strafe für Verkehrssünden oder die Vergeltung für eine Tat, die einem anderen Schaden zugefügt hat.

Wenn wir diese Bedeutung von „Buße“ und „büßen“ auf den Glauben übertragen, dann fällt Gott die Rolle des zornigen und strafenden Allmächtigen zu, der die Menschen kontrolliert und die Verstöße gegen seine Gebote ahndet. Ein solches Gottesbild ist weit verbreitet und tief in unserer Vorstellungswelt verankert.

Insbesondere die Älteren von uns können sich vermutlich noch daran erinnern, dass der strafende Gott fester Bestandteil der religiösen Erziehung war. Ein anderes Beispiel dafür ist der Nikolaus-Abend, auf den sich viele Kinder heute freuen: Er war früher aber oft mit Angst verbunden, denn der Heilige Nikolaus, der gute Mann, hatte ja Knecht Ruprecht im Gefolge, der die bösen Kinder bestrafte.

Und bis heute erlebt man, dass sich Menschen, bei denen eine schwere Erkrankung entdeckt wird oder Eltern, die ein behindertes Kind erwarten, die Frage stellen, womit sie das verdient oder was sie in ihrem Leben falsch gemacht haben.

Götter, die über das Verhalten der Menschen erzürnt sind, finden wir in der griechischen Mythologie ebenso wie bei den Germanen. Und auch in die Bibel hat die Vorstellung Eingang gefunden, dass Gott die Menschen straft, dass er sie büßen lässt für begangene Sünden.

Auch im Jonabuch, aus dem wir gerade die Lesung gehört haben, klingt dieser Gedanke an. Jona wird von Gott nach Ninive geschickt, um dieser mächtigen Stadt, in der der assyrische König residiert, das Strafgericht Gottes anzukündigen. Details werden dabei nicht genannt. Wir erfahren lediglich, dass Ninive eine große Stadt ist, so groß, dass man drei Tage

braucht, um sie zu durchqueren. Warum Gott dieser Großstadt die Vernichtung androht, auch das erfahren wir nicht konkret. Es wird nur allgemein von der „Schlechtigkeit“ (EU) oder – wie es in der Lutherbibel heißt – von der „Bosheit“ Ninives gesprochen, die Gott zu Ohren gekommen ist.

Was aber geschieht, als Jona das Strafgericht ankündigt? „Die Leute von Ninive glaubten Gott“, so heißt es schlicht und ergreifend. Selbst der König bekehrt sich und ruft eine Fasten- und Bußzeit aus. Alle – so der Befehl des Königs – sollen umkehren und sich von ihren bösen Taten abwenden und von dem Unrecht, das an ihren Händen klebt.

Können Sie sich vorstellen, dass es tatsächlich so gewesen sein könnte? Da kommt ein Prophet Gottes in die Hauptstadt des assyrischen Reiches, und kurzerhand bekehren sich alle, lassen von ihren bösen Taten ab und glauben an den Gott Israels? Diese Geschichte ist als Beschreibung einer wirklichen Begebenheit genauso unwahrscheinlich, wie das, was zuvor im Jonabuch geschildert wird. Ich meine die Sache mit dem Fisch, der Jona verschlang und nach drei Tagen wieder aufs Land spuckte.

Es geht hier überhaupt nicht um ein historisches Ereignis, sondern wie in vielen Teilen der Bibel um einen Text, der in der Form einer Erzählung etwas über Gott aussagt. Man versteht die Geschichte nur richtig, wenn man sie ganz betrachtet und vom Ende her liest. Und am Ende stehen eben nicht der zornige und der strafende Gott, sondern der Gott, der das Heil der Menschen will, der barmherzige Gott, der will, dass die Menschen sich bekehren, sich ihm zuwenden.

Genau diesen Gott verkündet auch Jesus in seinen Gleichnissen. Auch zu seiner Zeit stand für viele der strafende und zornige Gott im Vordergrund. Doch Jesus spricht vom liebenden Vater, der den verlorenen Sohn wieder aufnimmt (vgl. Lk 15,11-32). Er selbst ist die Liebe Gottes, die uns Menschen entgegen kommt und uns einlädt, dieser Liebe zu trauen, sich

ihr zu öffnen, sich Gott ohne Angst zuzuwenden. Der Ruf zur Umkehr ist bei Jesus also keine Drohbotschaft, sondern eine Frohbotschaft. Er ist in die Welt gekommen, um sie zu retten, nicht um sie zu richten (vgl. Joh 3,17).

Diese zuvorkommende Liebe und Barmherzigkeit Gottes darf jedoch nicht missverstanden werden im Sinne von „Schwamm drüber, macht nichts, alles wird gut.“

Mit eindrucksvollen Gleichnissen macht Jesus deutlich, dass es darum geht, das Leben nicht irgendwann, sondern jetzt und nicht ein kleines bisschen, sondern konsequent zu ändern. Der Mann, der den Schatz im Acker entdeckt, verkauft alles was er hat, um den Acker zu erwerben (vgl. Mt 13,44). Den Jüngling, der zu ihm kommt, fordert Jesus auf, alles zu verkaufen und ihm zu folgen (vgl. Mk 10,21). Als einer sich erst noch von seiner Familie verabschieden will, heißt es: „Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes“ (Lk 9,62).

Dieses große Ja Gottes zu uns können wir nicht mit einem „vielleicht“ oder „schauen wir mal“ beantworten. Genau daran will uns der Buß- und Betttag erinnern. Dabei geht es neben der Prüfung des persönlichen Gewissens vor Gott auch um die Frage, wo die Gemeinschaft der Gläubigen, also die Kirche, sich von Gott entfernt hat, und auch darum, wo die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt eine bedenkliche Richtung nimmt.

Da wir heute in ökumenischer Verbundenheit den Buß- und Betttag feiern, möchte ich zunächst einen Blick auf unsere Kirchen werfen. Ich glaube, dass wir uns hier gerade mitten in einem Prozess der Umkehr befinden. Nach Jahrhunderten der Feindschaft zwischen Katholiken und Protestanten sehen wir heute, dass uns viel mehr verbindet, als uns trennt. Ja, wir konnten sogar 500 Jahre Reformation gemeinsam feiern, wie es

Papst Franziskus am 31. Oktober 2016 mit den Vertretern des Lutherischen Weltbundes getan hat und wie wir es am 22. Januar 2017 mit Präses Rekowski und Bischof Dr. Overbeck im Essener Dom getan haben.

Zwar konnten wir die Trennung der Kirchen noch nicht überwinden. Was wir jedoch überwinden konnten, ist das Gegeneinander, ja die Feindschaft zwischen den Konfessionen und die gegenseitigen Schuldzuweisungen.

Was wir vor allem in der katholischen Kirche überwinden konnten, ist eine einseitige Sicht auf die Person und das Anliegen Martin Luthers. Der emeritierte Bischof von Erfurt, Joachim Wanke, hat dazu folgende sehr schöne Formulierung gefunden: „Luther hat bekanntlich keine neue Kirche gewollt. Er hat die Kirche reformieren wollen. Ja – er war ein Reformkatholik.“

Wir sollten auch nicht vergessen, dass mit der vor 20 Jahren unterzeichneten Erklärung zur Rechtfertigungslehre ein zentraler theologischer Streitpunkt zwischen Protestanten und Katholiken geklärt wurde. Und dass 2007 beide Konfessionen feierlich ihre Taufen gegenseitig anerkannt haben.

Für die katholische Kirche hat schon das Zweite Vatikanische Konzil formuliert, dass es ausgehend von der Taufe eine enge Verbindung zwischen den Kirchen gibt. Protestanten und Katholiken stehen bereits in einer Gemeinschaft, die allerdings noch nicht vollkommen verwirklicht ist. Mit Blick auf die angestrebte Einheit sollte man daher nicht von Wiedervereinigung, sondern von Weitervereinigung der Kirchen sprechen. Diese Weitervereinigung wird vor allem dann weitere Fortschritte machen, wenn wir uns gemeinsam auf die Mitte unseres Glaubens, auf Jesus Christus, ausrichten.

Für die Ökumene kann der Buß- und Betttag daher eine gute Orientierung sein, wenn er uns daran erinnert und die Frage lebendig hält: Wie können

wir das Leben in unseren Pfarreien und Gemeinden so gestalten, dass es uns immer neu zu Christus führt und die Menschen um uns herum auf Jesus Christus verweist.

Lassen sie uns abschließend danach fragen, was der Buß- und Betttag uns mit Blick auf die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen zu sagen hat. Wo geht es nach den Maßstäben unseres Glaubens in die falsche Richtung?

Mich bewegt in diesem Zusammenhang, wie viele andere, die in einigen Bereichen erschreckende Verrohung der Diskussions- und Gesprächskultur in unserem Land und darüber hinaus. Wenn Politiker, Bürgermeister, Bischöfe oder andere Personen des öffentlichen Lebens nach Äußerungen – meistens im Zusammenhang mit dem Islam oder der Flüchtlingsthematik – einen „Shitstorm“ ernten, also auf das Übelste beschimpft oder beleidigt werden und ihnen sogar mit Gewalt oder dem Tod gedroht wird, dann wird ein Grundpfeiler unseres Zusammenlebens beschädigt, nämlich die Achtung vor der Würde jedes Menschen, auch wenn dieser eine andere Meinung vertritt.

Ähnlich verhält es sich mit Äußerungen, in denen Flüchtlinge, Muslime und leider auch wieder jüdische Mitbürger, aber auch andere Gruppen, pauschal diffamiert werden. Solche Äußerungen spalten die Gesellschaft, sie verleiten zu Gewalt gegen andere und verletzen das Gebot der Solidarität, das ebenfalls ein Ausdruck der Würde ist, die jedem Menschen zukommt, gleich welcher Religion oder Herkunft.

Für uns Christen ist diese Achtung der Menschenwürde in der Gottebenbildlichkeit des Menschen und in seiner Erlösung durch Jesus Christus begründet. Die genannten Attacken, meist in den sogenannten sozialen Medien, verstoßen also nicht nur gegen den gesetzlich verbürgten Schutz jeder Person, sie verstoßen auch gegen eine zentrale Überzeugung unseres Glaubens.

Meines Erachtens darf man angesichts dieser Entwicklung schon die Frage stellen, ob die zunehmende Säkularisierung in unserem Land nicht auch eine Leerstelle in der Werteerziehung hinterlässt. - Wir sollten jedenfalls in unseren Gemeinden, Gruppen und Verbänden und im persönlichen Umfeld und im Stadtteil klar gegen Beleidigung, Hass und Gewalt Stellung beziehen und deutlich machen, dass dies nichts mit freier Meinungsäußerung zu tun hat.

Zugleich halte ich es für wichtig, kontroversen Diskussionen über die schwierigen Themen wie Zuwanderung, Integration und Islam nicht auszuweichen, sondern in unseren Gemeinden Räume für eine faire Auseinandersetzung auch mit gegensätzlichen Positionen zu bieten.

Ein zweiter Punkt, bei dem mir Umkehr und Umdenken notwendig erscheinen, ist folgender: Wie viele andere bewegt mich auch sehr die Frage, wie wir das tausendfache Sterben im Mittelmeer beenden können. Dabei geht es nicht in erster Linie um die Menschen, die vor dem Krieg in Syrien und vor dem IS fliehen. Wir können nur hoffen und beten, dass die mörderische Gewalt dort bald ein Ende findet.

Damit ist aber das Problem der Armut und Perspektivlosigkeit in großen Teilen Afrikas nicht gelöst. Schon heute sind es vor allem Afrikaner, die auf dem Weg nach Europa im Mittelmeer den Tod finden. Experten sagen voraus, dass die Zahl der Menschen aus den Ländern südlich der Sahara, die eine bessere Zukunft in Europa suchen, ansteigen wird.

Auch wenn dieses Thema im Moment nicht die Schlagzeilen beherrscht, wird es eine der größten Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte werden. Ein Europa, das sich auf christliche Werte beruft, kann dieser Entwicklung nicht tatenlos zusehen. Es braucht den gemeinsamen Willen, die afrikanischen Länder so zu unterstützen, dass die Menschen dort gute Lebensbedingungen vorfinden. - Als wirtschaftliches und politisches Schwergewicht ist Deutschland dabei sicher besonders gefordert.

Konkret bedeutet dies auch eine Änderung der bisherigen Politik, die vorrangig darauf ausgerichtet ist, Europas Außengrenzen stärker zu sichern. Verstärkt muss der Schwerpunkt auch auf die Vermeidung von Fluchtursachen, also der Bekämpfung der Armut, liegen. Wir dürfen uns in Zukunft nicht allein um den Wohlstand in Europa und Deutschland kümmern. Wir müssen es den armen Regionen vor allem in Afrika ermöglichen, wenigstens ansatzweise Anschluss an unseren Lebensstandard zu finden.

Es wird darum gehen, den christlichen Wert des Teilens noch einmal neu in globaler Perspektive zu leben. Hier sind wir herausgefordert, umzukehren von der Vorstellung, dass es uns immer besser geht, hin zu dem Ziel, dass die Lebenschancen zwischen den reichen und den armen Ländern gerechter verteilt werden.

Der Buß- und Betttag ist ein anspruchsvoller Tag. Er führt zu sehr grundsätzlichen Fragen, denen wir nicht aus Angst vor den Konsequenzen ausweichen sollten. Das Beispiel der Umkehr im Verhältnis der Konfessionen zueinander zeigt, dass ein neues Denken und Handeln auch dort gelingen kann, wo es lange Zeit unmöglich erschien. Andere Beispiele wie die deutsch-französische oder die deutsch-polnische Aussöhnung zeigen ebenfalls, dass Veränderungen hin zum Guten auch in Politik und Gesellschaft möglich sind.

Als Christen sehen wir in solchen Entwicklungen immer auch den Geist Gottes am Werk. Und wir glauben, dass er uns und unsere Welt auch in Zukunft beisteht. In diesem Vertrauen auf den barmherzigen Gott, der uns immer wieder zur Umkehr einlädt, sollten wir den Buß- und Betttag auch in Zukunft in ökumenischer Verbundenheit nutzen. Amen.